

# Museum Langenargen Bürger retten ehemaliges Pfarrhaus

Gisela Linder

Die Bodenseegemeinde Langenargen mit ihren knapp 6000 Einwohnern besitzt seit drei Jahren ein schmuckes kleines Museum, das in mehrfacher Hinsicht besondere Beachtung verdient: eine Bürgerinitiative rettete das ehemalige Pfarrhaus gegenüber der Kirche – ein um 1740 erbautes barockes Haus – noch in letzter Minute vor dem Abbruch. Heute ist es ein Museum für Kunst aus dem Bodenseeraum vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Der Pfarrer war schon längst in einen modernen, komfortableren Bungalow umgezogen. Einheimische Handwerker bauten in Feierabendarbeit und an Wochenenden kostenlos das außen und innen sehr heruntergekommene Gebäude um, wurden dabei von den übrigen Bürgern durch Mithilfe und Geldspenden unterstützt. Jeder gab freudig sein Scherflein. Denn mit dem Museumsprojekt war in Langenargen seit der 1200-Jahr-Feier der Gemeinde ein

Recht unansehnlich stellte sich das längst seiner einstigen Nutzung entfremdete ehemalige Pfarrhaus in Langenargen dar, ein typischer «Abbruchkandidat». Die Aufnahme von 1976 macht den Zustand erkennbar, in dem das Haus vom Museumsverein übernommen wurde.  
Foto: Stöckler



Gemeinschaftsgefühl erwacht, das ein einzelner durch seinen Idealismus und selbstlosen Einsatz entfacht hatte: Eduard Hindelang, von Beruf Prokurist, ein Freund der Künste, Vorsitzender des Langenargener Museumsvereins zur Förderung und Pflege der Kunst.

Was hier in Langenargen geschah und geschieht, was hier möglich war und ist, das ist so beispielhaft und – leider – so selten, daß es sich lohnt, die Entstehungsgeschichte dieses Museumskleinods am Bodensee aufzuzeichnen. Nicht zuletzt deshalb, weil die Bürger von Langenargen bei der Rettung und der Wiederherstellung eines historischen Gebäudes mit hoher denkmalpflegerischer Verantwortung zu Werke gingen und sich in ihrem Eifer keineswegs zu Eigenmächtigkeiten hinreißen ließen, ja, weil sie durch ihre Initiative letztlich ein ganzes Ortsbild in seinem Kern retteten, längst bevor der sogenannte Ensembleschutz im Denkmalschutzgesetz verankert war. Was hier geschah, war getragen von Heimatliebe, die wach macht für jeden Eingriff in die heimische Umwelt.

Die Gemeinde hatte das verwahrloste ehemalige Pfarrhaus zunächst einer Baugenossenschaft überlassen; denn das Dach war schadhaft, die Dachrinnen waren durchlöchert, der Außenputz war fleckig und der Sockel des Hauses feucht. Innen sah es nicht besser aus. Der Putz und der Stuck bröckelten von den Wänden. Unterschiedliche provisorische Nutzung hatte die ursprüngliche Gestalt des Gebäudes zusätzlich verschandelt durch Zwischenwände und Verschläge. Für Wohnzwecke war es längst veraltet, im Obergeschoß fehlte es an Heizungsmöglichkeiten. Während des Spitalumbaus war das Haus noch vorübergehend als Altenheim genutzt worden, doch dann stand es fast ein Jahr lang leer. Die Baugesellschaft hatte es auf Abbruch erworben, wollte an seiner Stelle einen mehrstöckigen Betonklotz erstellen mit Boutiquen und Zweiwohnungen – schließlich ist Langenargen ein beliebter Fremdenverkehrsort. Geplant war eine Neubebauung des ganzen Straßenzuges am Marktplatz. Der Abbruch des barocken Pfarrhauses wäre nur der erste Schritt zu irreparablen Veränderungen gewesen, mit denen der Charme des Langenargener Ortskerns für immer zerstört worden wäre.

Das Pfarrhaus hatten die Grafen von Monfort im 18. Jahrhundert erbauen lassen, knapp zwei Jahrzehnte nach der ebenfalls von ihnen gestifteten und errich-

teten St.-Martins-Kirche und dem Spital, einem stattlichen Gebäudekomplex, der dem Pfarrhaus gegenüberliegt. An diesen schließt sich bis zum Ufer hin eine Parkanlage an mit dem Montfortschloßchen, dem «Wahrzeichen» von Langenargen.

Kirche und ehemaliges Pfarrhaus markieren außerdem jenen Bereich, an dem sich die Straße erweitert zum Marktplatz und somit zum natürlichen Mittelpunkt des Bodenseeorts.

Wer mit unserem heutigen städtebaulichen Bewußtsein diese Situation bedenkt, dem ist von vornherein klar, daß dieses Barockgebäude als Teil eines größeren Ganzen unter dem Stichwort Ensemblechutz von den Zuständigen als erhaltenswürdig eingestuft würde, auch wenn es zweifellos hierzu-lande noch weit kostbarere Barock-Häuser gibt.

Doch als die 17 Bürger von Langenargen aktiv wurden, da war Denkmalschutz noch keineswegs in jedermanns Munde wie heutzutage, da war Ensembleschutz noch nicht als Waffe parat, um sich die Gunst der Öffentlichkeit zu erkämpfen.

Um so größer ist das Verdienst. Mit 17 Unterschriften erwirkten sie zunächst die Eintragung ins Denkmalsbuch. Eduard Hindelang war die treibende Kraft. Damit war der erste Schritt zur Rettung dieses in seinen Proportionen und der klaren Gliederung seiner Fassade unbestreitbar schönen Baus getan. Und als Tübingen das Langenargener Pfarrhaus unter Denkmalschutz stellte, war die Gefahr des Abbruchs gebannt. Die Baugesellschaft aber, die solche

Freiwillige Helfer arbeiten im Prälatensaal: Nicht nur mit Idealismus und Spenden setzten sich die Bürger von Langenargen für die Erhaltung und Wiederherstellung des ehemaligen Pfarrhauses ein: der Wert ihrer Eigenleistung wird auf rund 340 000 Mark geschätzt. SZ-Foto: Ober



Pläne so energisch verfolgt hatte, ging in Konkurs, damit gewannen die Bürger Zeit. Die Gemeinde konnte über die von ihr verwaltete Spitalstiftung das Gebäude zurückerwerben, freilich für eine Renovierung reichte der Etat nicht aus. Aber das Gebäude wurde dem Museumsverein kostenlos zum Umbau zur Verfügung gestellt, und sofort machte sich der noch junge Museumsverein an die Arbeit. Eduard Hindelang hatte seine Heimatgemeinde bei der 1200-Jahr-Feier von Langenargen im Jahre 1970 mit seinem Museumsplan vertraut gemacht und Begeisterung dafür geweckt. Er scheute keine Mühe für die Erhaltung und die Renovierung des dafür wie geschaffenen Gebäudes in zentraler Lage. Der von ihm gegründete Museumsverein begann mit nur 39 Mitgliedern, aber mit um so mehr Tatkraft; heute zählt er über 200 Mitglieder, und die Bereitschaft zu geben und zu helfen ist noch keineswegs erlahmt. Hindelang schaffte den gesamten Umbau ohne Architekten, doch beraten von Fachleuten. Das Ergebnis fiel nicht nur zur Zufriedenheit der Gemeinde aus, sondern auch zur Genugtuung der Denkmalpfleger und Museumsfachleute.

Die Originalfassade wurde nach alten Stichen des 18. Jahrhunderts rekonstruiert, zusätzlich wurden Putzuntersuchungen durchgeführt. Nur so war es möglich, daß das Gebäude heute wieder in seinem alten Glanz erstrahlt, übrigens in jenem Barock-Gelb, das auch für den Außenputz der gegenüberliegenden Kirche verwendet wurde. So wird die baugeschichtliche Einheit betont.

Im Innern galt es zunächst, einige Trennwände herauszunehmen, die provisorisch eingezogen worden waren, um das großräumige Gebäude für Wohnzwecke zu nutzen. Vorallem in den repräsentativen Räumen des Obergeschosses kam reizvolle Stukkierung zutage, die allerdings teilweise abgefallen war und wieder ergänzt werden mußte. Heute ist der Deckenstuck ein besonderer Blickfang in den lichten Räumen. Neue Holzbohlen für die Böden wurden eingezogen, die Treppe wurde ausgebessert. Doch auch an der Außenseite gab es noch manches zu tun. So wurden die Originalfenstergitter an der Frontseite nach einschlägigen Vorbildern ergänzt und wiederhergestellt. Und schließlich wurde sogar die ehemalige Barock-Treppe rekonstruiert; sie war Anfang unseres Jahrhunderts entfernt und durch eine Kunststeintreppe ersetzt worden. Eine Sandsteintreppe im Stil des Bauwerks war die Krönung der Außenrenovierung, denn mit ihr ließ sich der Originaleindruck des Gebäudes voll wiederherstellen. Das Denkmalamt, dessen Einverständnis sich Eduard Hindelang während des gesamten Umbaus versicherte, gab für die Treppe einen großzügigen Zu-

schuß. Der Grundsatz «Zuerst selbst etwas geben und leisten und erst dann den Staat um Hilfe bitten» zahlte sich mehrfach aus.

Doch es galt nicht nur, das barocke Gebäude in seinem ursprünglichen Zustand möglichst makellos wiederherzustellen, sondern zugleich galt es, ein funktionsfähiges Museum zu errichten mit einer modernen Alarm- und Sicherungsanlage. Die Finanzierung dieser Anlage übernahm der Bodenseekreis.

Spenden flossen dem Museum auch von ortsansässigen Geldinstituten und Industrieunternehmen zu. Vor allem aber: Die von Langenargener Bürgern beim Umbau des alten Pfarrhauses zu «ihrem» Museum erbrachte Eigenleistung beläuft sich – nach Schätzung von Fachleuten – allein schon auf die stattliche Summe von 340000 Mark. Und wie großzügig und selbstlos sich viele Privatleute zeigten, die nicht selbst Hand mit anlegen konnten, dafür bürgt jener Mäzen, der 35000 Mark gab und dennoch anonym bleiben wollte.

Auch die inzwischen beachtlichen Bestände des jungen Museums sind größtenteils von privaten Mäzenen gestiftet oder mit Spenden finanziert, dazu kommen etliche Leihgaben.

Sympathisch wirkt an diesem kleinen Museum, daß es sich nicht aus falschem Ehrgeiz in eine Konkurrenzsituation mit größeren Häusern hineinmanövriert hat. Seine Bestände beschränken sich bewußt auf Kunstwerke, die in Langenargen oder seiner unmittelbaren Umgebung entstanden sind oder in vielfältiger Beziehung zu diesem Bodenseeort stehen. So geben die liebevoll zusammengetragenen Kostbarkeiten Einblicke in die geschichtsträchtige Kultur dieser Landschaft.

Diese weise Beschränkung auf Kunst aus dem Bodenseeraum bedeutet, sofern es sich um Historisches handelt, Kunst aus der Grafschaft Montfort, zu der Langenargen gehörte; das bedeutet bei Werken unseres Jahrhunderts Kunst von Malern und Bildhauern, die in Langenargen geboren sind, die dort lebten und arbeiteten. Und was die Kunst zur Barockzeit, zur Entstehungszeit des Museumsgebäudes angeht, so kommt Langenargen zugute, daß es der Geburtsort des berühmten Barockmalers Anton Maulbertsch ist, dessen Lebenswerk sich freilich vorwiegend in Kirchen und Klöstern der Donaumonarchie und voran in deren Kernland Österreich befindet.

Im Erdgeschoß und im ersten Stockwerk sind die Bestände des Museums untergebracht. Darunter aus dem 20. Jahrhundert die größte Hanns-Purmann-Sammlung, die ein Museum vorzuweisen

hat; dieser berühmte Maler verbrachte rund zwei Jahrzehnte lang seine Sommer in Langenargen und fand auf dem dortigen Friedhof seine letzte Ruhe. Auch zwei Bildhauern aus dem benachbarten Kreßbrunn ist je ein Zimmer eingerichtet: dem vor wenigen Monaten verstorbenen Berthold Müller-Oerlinghausen sowie Hilde Broer.

Erstaunlich ist es für jeden Fremden, was für Kostbarkeiten an mittelalterlicher Plastik aus dem Bodenseeraum im Erdgeschoß des Museums zu finden sind. Um nur einen Schwerpunkt herauszugreifen: Zu einem romanischen Stehkreuz von 1140 gesellten sich ein in Lindenholz geschnitztes Weihnachtsmotiv des frühen 16. Jahrhunderts, ein goti-

So präsentiert sich das ehemalige Pfarrhaus in Langenargen nach der Wiederherstellung. Aus dem zum Abbruch verurteilten unansehnlichen Gebäude ist ein stattliches Museum geworden, das an einem Angelpunkt des städtebaulichen Gefüges von Langenargen einen unübersehbaren Akzent setzt. Zugleich ist es ein Markstein für bürgerschaftliches Denken und Handeln. Foto: Werner Stuhler



scher Korpus Christi und ein barocker Gnadenstuhl. Kurz: das Museum Langenargen sprengt den Rahmen eines Heimatmuseums in der Provinz durch die Qualität seiner Bestände und durch die Art der Präsentation. Nicht umsonst hatte sich Eduard Hindelang rechtzeitig den Museumsfachmann Dr. Rupert Feuchtmüller aus Wien als Berater gesichert.

Auch aus der Not, daß das Museum Langenargen nur schrittweise ausgebaut werden konnte, machte der Museumsverein eine Tugend: Man feierte gleich zweimal Eröffnung! Und Feste steigern so nebenbei auch noch einmal die Gebefreudigkeit, an den Stiftungen und Leihgaben läßt sich diese Binsenwahrheit ablesen.

Ein Jahr nach der Eröffnung des Museums konnten im Mai 1977 die Eröffnung des dritten mehrräumigen Stockwerks sowie der Abschluß der Außenrenovierung des barocken Gebäudes gefeiert werden. Dieses zusätzliche Stockwerk bleibt auch weiterhin den vielbeachteten Langenargener Sommerausstellungen reserviert. Die erste galt der vor allem als Blumenmalerin bekannt gewordenen Maria Caspar-Filsler, die mit Gabriele Münter und Ida Kerkovius zu den beliebtesten deutschen Malerinnen unseres Jahrhunderts zählt, Ausstellungsanlaß war ihr 100. Geburtstag. Die zweite Sommerausstellung gehörte dem Werk ihrer Tochter Felicitas Köster-Caspar und die dritte – wieder aus Anlaß des 100. Geburtstags – gehört in diesem Jahr dem Werk von Maria Caspar-Filsers Lebensgefährten Karl Caspar, der sich als Erneuerer der religiösen Kunst unseres Jahrhunderts einen Namen gemacht hat. Er wurde im benachbarten Friedrichshafen geboren und verbrachte Jugendtage in Langenargen.

Das junge Museum in Langenargen ist auch heute unabhängig von der Gemeindekasse, denn es wird von dem um seinen willen gegründeten Verein zur Förderung und Pflege der Kunst unterhalten, dessen Mitgliederzahl weiter wächst. Und auch sonst fehlt es dem Museum nicht an freiwilligen Helfern. So rekrutiert sich das Aufsichtspersonal zum Beispiel aus dem örtlichen Altersheim und im Bedarfsfall – so an Ferienwochenenden mit besonders hoher Besucherzahl – springen auch die Jugendgruppen ein.

Man hat es sich hierzulande längst angewöhnt, vom «Langenargener Museumswunder» zu reden, auch der Landesregierung konnte derlei auf die Dauer nicht verborgen bleiben. 1977 wurde das von einem gemeinnützigen Verein getragene Museum Lan-



Die neue Nutzung als Museum sichert Erhaltung und Pflege des wiederhergestellten Gebäudes. Eine glückliche Sammel- und Ausstellungenkonzeption erbrachte zugleich eine Bereicherung der Museumslandschaft am Bodensee. (Im Bild: Eduard Hindelang, der Initiator der Langenargener Bürgeraktion, im Gespräch mit einer Besucherin.)

Foto: Werner Stuhler

genargen Hauptpreisträger beim Wettbewerb kommunaler Bürgeraktionen, den das Land Baden-Württemberg seit einigen Jahren veranstaltet. Seit der 1200-Jahr-Feier im Jahre 1970, bei der – zum Erstaunen der Bürgerschaft selbst – spontanes Zusammengehörigkeitsgefühl erwachte, wetteifern in Langenargen örtliche Vereine und die verschiedensten Gruppen in Gemeinschaftssinn. Solchen Bürgerinitiativen verdankt der kleine Bodenseeort außer seinem Museum nebenbei auch ein Schützenhaus und einen Brunnen, einen Kindergarten und einen Kinderspielplatz sowie eine Skihütte im benachbarten Vorarlberg. Viele sehen heute in Stadt- und Gemeindejubiläen kaum mehr als sentimentale Heimattümelei, ein Pauschalurteil, das zumindest die Bürger von Langenargen widerlegt haben.